



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Der Befreiungskrieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](#)

Der Mann aber, der den schicksalvollen Schritt getan — einst war er als Kornett wegen Widersehlichkeiten aus dem Heere gestoßen worden und jetzt ein Muster der Manneszucht, eisern und streng gegen sich selbst, wie gegen seine Untergebenen — bot dem König in einem ergreifenden Briefe sein Haupt zur Sühne.

Hardenbergs Geschicklichkeit half auch diesmal: Yorck's Verhalten wurde öffentlich scharf mißbilligt, die Rüstungen aber wurden verdoppelt. Und nun entwidelten sich die Ereignisse rasch: am 13. Januar 1813 wurde dem Zaren ein Schutz- und Trutzbündnis angeboten, am 22. Januar begab sich der König nach Breslau; Blücher und Gneisenau wurden zurückgerufen. Am 13. Februar erging an Napoleon die Aufforderung, seine Truppen hinter die Elbe zurückzuziehen: lehnte er ab, so war der Krieg da. Inzwischen war Yorck, wiederum eigenmächtig, jubelnd begrüßt in Königsberg eingezogen; Stein war ihm, von Russland kommend, gefolgt und hatte die Regierung der Provinz übernommen. Eigenmächtig berief er den Landtag zusammen, und die völlig ausgesogene Provinz rüstete ein eigenes Heer. Zu Yorck's Abteilung, die noch 20000 Mann stark war, stellte sie 13000 Mann Reserve und 20000 Mann Landwehr. Als erster trat der frühere Kriegsminister Graf Alexander Dohna als Gemeiner bei der Landwehr ein. Am 28. Februar kam das Bündnis mit Russland zustande.

Am 10. März, dem Geburtstage der Königin Luise, stiftete der König das eiserne Kreuz. Eine Woche später fiel die Entscheidung: Napoleon hatte die preußischen Forderungen abgelehnt — der König erklärte den Krieg.

Der Befreiungskrieg.

Ein Sturm der Begeisterung ging durch das Volk, ein Jubel sondergleichen stieg zum König empor; mächtig ergriff der am 17. März erlassene Aufruf „an mein Volk“ die Gemüter; wer konnte, eilte zu den Waffen. Arm und reich überbot sich in Opferwilligkeit.

Dies Volk war geläutert, war erwacht — und das Heer, das es zum heiligen Kriege stellte, war, wie Scharnhorst es wollte, wirklich: das Volk in Waffen, vom ersten bis zum letzten Mann mit sittlichem Ernst erfüllt. Die Lieder der Freiheitssänger erschallten, erhebend, begeisternd, Todesmut atmend: der tapfere Arndt, des Reiches Herold Max von Schenkendorf, Friedrich Rückert, der Dichter der „geharnischten Sonette“, und Theodor Körner, der Schöpfer von „Leyer und Schwert“, beschenkten ihre Deutschen mit Kriegsliedern, wie sie kein anderes Volk aufzuweisen hat.

An die Spitze des preußischen Heeres wurde Gebhard Leberecht von Blücher gerufen, seit Jahren die Hoffnung aller Mutigen. Auch

er war kein Preuße; dem Mecklenburger Landadel entsprossen, war er in früher Jugend in schwedischen Dienst getreten und als Kornett von preußischen Dragonern gefangen genommen worden. Seitdem war er preußischer Reitersmann. Wo preußische Husaren im letzten halben Jahrhundert sich gezeigt hatten, überall war Blücher dabei gewesen, mit Ausnahme einer aufgezwungenen Pause, als der alte Hr. ihn als unbotmäßigen Rittmeister zum Teufel gejagt hatte. Im ganzen Heere war er berühmt als „Husarenkönig“, und er hatte sich durch List und Tollföhnheit seinen Namen wohl verdient.

Ohne jeden Unterricht aufgewachsen, fehlte ihm eigentliche Bildung; was ihm daran abging, ersetzte ein klarer, gesunder Menschenverstand. Stromm und schlicht, formlos und wahrhaftig schritt er durch das Leben, ein Mensch mit heißem Herzen und großer Seele, ein geborener Redner, wenn der Drang über ihn kam, obwohl er sich niemals richtig hochdeutsch ausdrücken konnte.

Jetzt zählte er 70 Jahre — aber er fühlte sich als Jüngling, und wo er sich auf seinem Schimmel zeigte, da flogen die Herzen ihm zu. Zum Befehlen schien er geboren; hassen konnte er wie nur einer, aber sein Herz auch in echtem Humor erschließen und allen öffnen, die, wie er, die Befreiung des Vaterlandes ersehnten. Er war kein gelehrter Soldat — aber mit dem Instinkt des großen Heerführers begabt, ein Kriegsheld, zu dem seine Offiziere mit unbedingtem Vertrauen aufblickten und den der gemeine Mann vergötterte.

Ihm zur Seite stand als Generalsstabschef während der ersten Monate des Krieges Scharnhorst selbst, und nach dessen Tode bis zu Napoleons gänzlicher Vernichtung Neidhardt von Gneisenau, damals Generalmajor und seit der glänzenden Verteidigung von Kolberg einer der Führer zur Wiedergeburt. Er ist einer von den wahrhaft Großen unserer Geschichte. Von allen Feldherren, die gegen Napoleon kämpften, war er ohne Zweifel der hervorragendste. Eine stolze Erscheinung, von unbeswinglicher Ruhe, war er die Zuversicht des Heeres, das denkende Haupt des mächtigen Körpers, die treibende Kraft zu Napoleons Vernichtung.

Der Krieg begann; Napoleon gebot über 180000 Mann auf deutschem Boden, die Preußen und Russen zunächst nur über 100000 Mann.

Den ersten Sieg errangen am 5. April Bülow und Yorck bei Möckern; am 2. Mai kam es bei Großgörschen zur Schlacht, in der Napoleon infolge der Unfähigkeit des russischen Generals Fürsten Wittgenstein trotz des heldenmütigen Widerstandes der Preußen siegte; ungeheuer waren die Verluste auf beiden Seiten; den größten Verlust aber brachte Scharnhorts Tod.

In der Schlacht verwundet, war er trotzdem fortgeeilt nach Wien, um Kaiser Franz zu bewegen, dem Bündnis beizutreten; auf der Reise,

in Prag, starb er am Wundfieber. Ein hartes Geschick: er sollte, der Schöpfer des Heeres, dessen herrliche Siege und Napoleons Sturz nicht erleben — in einem schlimmen Augenblick schied der Held dahin, wo alles im Ungewissen war, wo er beim Verlassen seines Werkes nicht einmal den Trost mitnehmen konnte, daß die Vollendung gesichert sei. Von allen Großen unserer Geschichte hat keinen ein traurigeres Los getroffen, als diesen herrlichen Mann. Bezeichnend für ihn, der zum Führer geboren, niemals das Glück und die Verantwortung der Führerschaft erleben sollte, sein Ausspruch: „all' meine Orden und Ehren geb' ich gerne für das Kommando einer einzigen Schlacht“.

Schlimm war auch die politische Folge des französischen Sieges: Franz II. konnte sich nicht entschließen und hielt sich dem Bunde fern.

Am 20. und 21. Mai kam es zu einer Schlacht bei Bautzen, in der Napoleon wieder siegreich blieb; aber sein Heer war so mitgenommen, daß er den Gegnern eine zehnwöchentliche Waffenruhe bewilligte.

Gneisenau nutzte diese Frist trefflich aus; er eilte nach Schlesien und brachte zu Blüchers Freude 68 Bataillone Landwehr auf die Beine.

Während des Waffenstillstands versuchte Kaiser Franz, den Frieden zu vermitteln; Napoleon gab nicht nach, so daß die Verhandlungen scheiterten; nun traten auch Österreich, England und Schweden dem Bündnis gegen ihn bei.

Napoleon hatte inzwischen 440000 Mann zusammengezogen, während die Verbündeten über 480000 Mann verfügten.

Auf ihrer Seite führte Fürst Schwarzenberg den Oberbefehl, kein großer Führer, aber ein bedeutender Mensch, gütig, selbständige und fest, kaltblütig und zäh, fast mehr Diplomat, als Soldat; sein Stabschef war der feurige Feldmarschall-Leutnant v. Radetzky, schon damals ein mit Ruhm bedeckter Soldat, später mit Zug und Recht der Stolz des österreichischen Heeres.

Schwarzenberg selbst führte das Hauptheer mit 235000 Mann; unterstellt waren ihm Blücher mit dem schlesischen Heere, das 95000 Mann zählte, sowie das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden, der bis vor kurzem als Marschall Bernadotte noch Napoleons Untergebener gewesen war, mit 150000 Mann.

Der Kampf hob wieder an; seine Seele wurde das kleine schlesische Heer, in dem die besten Kräfte Preußens sich zusammengefunden hatten, allen voran Gneisenau, der jetzt Blüchers Generalstabschef geworden war und, ganz im Einklang mit seinem Feldherrn, immer vorwärts trieb.

Blücher geht vor und erfährt am 26. August 1813 den glänzenden Sieg an der Katzbach, nachdem schon drei Tage vorher der ausgezeichnete General von Bülow den Marschall Oudinot bei Groß-

beeren entscheidend geschlagen und dadurch Berlin vor den Franzosen gerettet hatte.

Schwarzenberg selbst war mit seinem Hauptheer gegen Napoleon vorgegangen, von ihm aber am 26. und 27. August bei Dresden besiegt worden: in den folgenden großen Rückzugsgesechten vernichten Prinz Eugen von Württemberg und General von Kleist den Marschall Vandamme bei Kulm und Nollendorf.

Nun warf Napoleon seinen besten Führer, Marschall Ney, „den Tapfersten der Tapfern“, auf Berlin, aber wieder erfolgte durch Bülow eine blutige Zurückweisung in der für Preußen siegreichen Schlacht von Dennewitz (6. September).

Seit Anfang September stand Napoleon inmitten der drei feindlichen Heere; der Rückzug auf der Leipzig-Franfurter Straße stand ihm offen — aber sein Hochmut ließ ihn nicht zu.

Fürst Schwarzenberg und der Kronprinz von Schweden unternahmen nichts, um die Kunst der Kriegslage auszunutzen, da ging Blücher, ohne Befehle des obersten Führers abzuwarten, aus eigenem Antrieb vor, um die anderen zum Eingreifen zu zwingen. Er rückt zur Elbe, wo Yorck im ruhmreichen Gefecht bei Wartenburg den Übergang erkämpft. Schwarzenberg und Bernadotte setzen sich in Bewegung, die Folge ist, daß Napoleon bei Leipzig von den drei verbündeten Heeren gestellt wird.

In dreitägigem heißem Ringen (16., 18. u. 19. Oktober 1813) erfüllt sich sein Geschick — die Völkerschlacht bei Leipzig geht ihm verloren!

1334
Unbeschreiblich war der Eindruck dieser Nachricht auf das deutsche Volk. Der Bann war gebrochen, des Kaisers Heer vernichtet, der Zwingherr selbst auf der Flucht, Deutschland frei!

Die treibenden Helden des Kampfes, Blücher und Gneisenau, kannten keine Ruhe nach dem gewaltigen Siege; dem Feinde nach, ins Feindeland, ihn dort endgültig zerschmettern, das war ihr Verlangen. Sie setzen ihren Willen gegen alle Widerstände mannigfaltigster Art und Ursachen durch.

Marschall Vorwärts, — so hatten die Russen in der Leipziger Schlacht den alten Blücher getauft, — macht seinem Namen Ehre: rastlos treibt er vorwärts zum Rhein, übern Rhein nach Frankreich hinein und nach Paris. In der Neujahrsnacht 1813 auf 14 überschreitet er bei Kaub den Rhein, nachdem ein Versuch des Kaisers Franz, seinen Schwiegersohn zu retten, gescheitert ist.

Auf französischem Boden treffen die Preußen Napoleon bei La Rothière und schlagen ihn; aber noch einmal leuchtet sein Heldherrnruhm in hellstem Glanze: Schwarzenberg hatte Blücher die Deckung seiner linken Flanke zugesagt, sein Versprechen aber nicht halten können. Während die Preußen

nun, darauf bauend, wegen der schwierigen Verpflegung in vier Abteilungen auseinander gezogen werden und die Flanke ungedeckt lassen, überschlägt Napoleon sie einzeln und schlägt sie in den Tagen vom 10. bis 14. Februar 1814 in vier glänzenden Gefechten.

Blücher muß zurück und sammelt seine Streitkräfte wieder. Noch einmal winkt Napoleon ein erträglicher Frieden: auf Kaiser Franzens Betreiben werden Verhandlungen angeknüpft; aber sie scheitern, weil Napoleon, durch seine Siege übermütig gemacht, Unerfüllbares verlangt.

Sofort setzt sich Blücher wieder in Bewegung; bei Laon tritt ihm der Kaiser entgegen, wird aber geschlagen. Der Weg nach Paris war damit frei!

Nun rücken die verbündeten Heere auf die feindliche Hauptstadt los; noch einmal kommt es am Berge Montmartre zum Kampf, dann muß sich Paris ergeben.

Am 31. März 1814 fällt die französische Hauptstadt.

Das Schicksal war erfüllt — der Zwingherr Europas, der sich vermassen hatte, der Herr der Welt zu werden, lag am Boden. Am 11. April dankte er ab; gegen Steins und Gneisenaus Rat ward ihm die Insel Elba als Fürstensitz angewiesen, während das alte, durch die Revolution verjagte Königshaus der Bourbonen wieder auf den Thron erhoben wurde. Die Arbeit der Diplomaten beginnt: nach Wien werden die Vertreter aller beteiligten Mächte berufen, um die Beute zu teilen.

Darüber kommt es bald zu offenem Zwiespalt, ja die Gefahr eines Krieges zwischen ihnen rückt nahe.

Da bricht Napoleon den Frieden, verläßt Elba, betritt die Südküste Frankreichs und zieht im Triumph nach Paris, aus dem König Ludwig XVIII. schleunigst flieht; für hundert Tage ist er noch einmal Frankreichs Herr. Schnell strömt dem großen Abenteurer ein Heer zu; alle Veteranen eilen zu seinen Fahnen, und bald verfügt er über 120000 Mann, die kriegstüchtigste Truppe, die er jemals zusammen hatte.

Die verbündeten Mächte setzen ihre Heere schleunigst auf Kriegsfuß; Preußen allein stellt 250000 Mann auf, deren Oberbefehl wiederum Blücher, jetzt Fürst von Wahlstatt übernimmt; ihm ist der treue Gneisenau als Generalstabschef beigegeben.

Diesmal kommen sie auf den rechten Flügel; in Belgien sollen sie gemeinsam mit dem Herzog von Wellington vorgehen, dem Führer des englisch-niederländischen Heeres. Anfang Juni 1815 schon stehen Blücher und Wellington in der Nähe von Brüssel; Napoleon wendet sich gegen sie, und es kommt dort in sechstägigem schwerstem Kampfe zur letzten Auseinandersetzung mit dem Friedensstörer.

Bei Ligny (16. Juni) wird das preußische Heer geschlagen, nachdem es den Kampf gegen die französische Übermacht nur im Vertrauen auf die fest zugesagte Hilfe des englischen Führers aufgenommen hatte.

Blücher selbst war in grösster Gefahr; im Handgemenge war er mit dem Pferde gestürzt und wurde Stundenlang vermisst; Gneisenau befiehlt auf eigene Verantwortung den Rückzug nach Norden, d. h. auf das englisch-niederländische Heer zu — ein Entschluß von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Am 18. Juni kam es zur entscheidenden Schlacht: bei dem Pachthofe Belle-Alliance griff Napoleon das in trefflicher Verteidigungsstellung befindliche Heer Wellingtons an — 72000 gegen 68000 Mann. Die Engländer benannten die Schlacht nach dem Dorfe Waterloo, weil ihr Feldherr dort sein letztes Hauptquartier vor dem Kampfe genommen hatte und von seinen früheren Kriegsschauplätzen her gewohnt war, die folgende Schlacht in seinen Berichten danach zu bezeichnen.

In gewaltigen Stößen spielt der Kampf sich ab; Fuß um Fuß drängen die Franzosen vor; mit unerschütterlicher Ruhe hält Wellington stand — der Ausgang des Kampfes war ungewiß.

Der greise Marschall Vorwärts wußte, was auf dem Spiele stand; er hatte sein Wort gegeben und drängte vorwärts; trotz heftigster Schmerzen bestiegt er sein Pferd und führt seine Heersäulen im Eilmarsch dem Kampfplatz zu; gießender Regen hat die Straßen aufgeweicht und erschwert das Gehen, die Kanonen kommen kaum von der Stelle. Aber es war, als ströme das Feuer aus der Seele der Führer in die Mannschaften über: unermüdlich streben sie voran und rücken um 4½ Uhr in die Gefechtslinie ein, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, bewußt der Größe der Stunde.

Der Tag war entschieden: Napoleon zum zweiten Male überwunden.

Gneisenau sorgt dafür, daß der besiegte Feind nicht zur Ruhe kommt; an der Spitze frischer Truppen nimmt er selbst die Verfolgung auf und ruht nicht eher, als bis die Reste der Franzosen ganz zersplittet sind.

Unverzüglich wird dann der Marsch auf Paris angetreten und am 7. Juli 1815 zieht Blücher zum zweiten Male in der eroberten Stadt ein.

Napoleon hatte nach der Schlacht die Flucht ergriffen und war nach Paris geeilt. Dort erkannte er, daß alles für ihn verloren war und dankte zum zweiten Male ab. Er floh an die Küste und versuchte, ein Schiff zu gewinnen, auf dem er nach Amerika entkommen wollte; als dieser Plan mißlang, ergab er sich den Engländern, um nicht in die Hände der Preußen zu fallen.

Ruhmlos endete er seine Tage als Gefangener auf St. Helena. Europa hatte wieder Frieden!

Der unnatürliche Versuch eines großartigen Abenteurers, sich der Welt zum Herrn zu setzen, war gescheitert. So sehr die verbündeten Mächte

sich betätigten hatten im Kampfe gegen Napoleon, darüber waren alle Ge- rechten sich klar, daß den Preußen das größte Verdienst zufiel, wie sie auch die größten Opfer hatten bringen müssen.

Und so hell der Ruhm der preußischen Feldherren strahlte, der wahre Held dieses Kampfes war doch das preußische Volk!

Wie schwer es sich durch Gleichgültigkeit und Genüßsucht, Friedens- seligkeit und mangelnde Vaterlandsliebe nach Friedrichs Tod versündigt hatte, es war gereinigt, geläutert und hatte seine Ehre wieder hergestellt.

Seit den Tagen der Reformation hatte unser Volk durch die Preußen zum ersten Male wieder Zeiten der höchsten, sittlichen Erhebung erlebt, einen herrlichen Völkerfrühling: klar war der Menschheit an seinem Schicksal geworden, daß ein Volk ohne Ehre nicht leben kann — klar, daß es in seiner Stärke unerschöpflich ist, wenn es um seine Ehre kämpft.

Was dies ausgesogene, niedergetretene Volk vollbracht, bildet den schönsten Ruhm der deutschen Geschichte; und so laut sie Blücher und Stein, Scharnhorst und Gneisenau und alle die andern Großen lobet, mehr noch preist sie die zum Äußersten entschlossene Vaterlandsliebe der Millionen, die alles zu opfern bereit waren und alles opferten, der Un- gefährten und Ungenannten: ein jeder ein Held, das ganze Volk heldenhaft.

Was Preußen hier tat, konnte der Gesamtheit der Deutschen nicht verloren gehen.